

Inhalt

1. Thomas Gutknecht (Präsident der IGPP)
Zum neuen Jahrbuch und zur neuen Schriftenreihe
der Internationalen Gesellschaft für
Philosophische Praxis..... 6
2. Thomas Gutknecht
Editorial..... 11
3. Gerhard Stamer
Dialog und Freiheit..... 14
4. Heidi Bennent-Vahle
Im Dialog mit einer anderen Aufklärung – La Mettrie
und die Emanzipation der Sinnlichkeit..... 36
5. Rolf Spinnler
Philosophie und Öffentlichkeit..... 65
6. Thomas Polednitschek
„Der Sinn von Politik ist Freiheit“ – Politische Freiheit
oder die Agoraphobie der Philosophie..... 76
7. Thomas Gutknecht
Freiheit im Dialog –
Von gerufener und getaner Freiheit..... 100
8. Thomas Gutknecht / Thomas Polednitschek
Zum Selbstverständnis der IGPP..... 138
9. Über die Autoren 141

Auszug aus:

Zum neuen Jahrbuch und zur neuen Schriftenreihe der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis

Thomas Gutknecht

Das vorliegende Buch ist der erste Band einer neuen Reihe, die im Auftrag der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis beim LIT-Verlag herausgegeben wird: Das Jahrbuch Philosophische Praxis. Dieses Jahrbuch erscheint – wie der Name sagt – im jährlichen Turnus und enthält vor allem die Vorträge des jeweils vorausgegangenen Kolloquiums. Außerdem bietet das Jahrbuch zeitnahe Nachrichten und dokumentiert aktuelle Entwicklungen. Das Jahrbuch wird begleitet von einer zweiten Reihe „Schriften zur Philosophischen Praxis“ im selben Verlag, die in Form von Monografien und thematisch ausgerichteten Sammlungen in lockerer Folge herausgegeben wird. Diese Serie dient in vielfältiger Weise der Diskussion und Darstellung von Theorie und Praktik im weiten Feld der „praktizierten Philosophie.“ Die Herausgeber verstehen ihr Amt hierbei nicht als eine Möglichkeit, Meinungsführerschaft und Definitionsmacht zu gewinnen, sondern sehen sich im Dienst an der Sache, voll Vertrauen auf die Kraft des Logos und die Qualitäten des Dialogs. Am Schluss dieses ersten Bandes wird in groben Zügen das Selbstverständnis der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis skizziert werden.

Auszug aus:

Editorial

Thomas Gutknecht

Nach der Gründung der Internationalen Gesellschaft für Philosophische Praxis (IGPP) vor nun bald 25 Jahren (1981) schickt sich eine neue Generation an, über Sinn und Zielsetzung der Philosophischen Praxis nachzudenken. Gut und wesentlich breiter aufgestellt, will eine dialogfähige IGPP die Resonanz, die das Projekt in der Gesellschaft und an den Universitäten gefunden hat, aufgreifen. Bei aller neuen Ausrichtung fehlt es nicht an lebendiger Erinnerung des reichen Erbes der Initiative „Philosophische Praxis“ im Kreis um Gerd Achenbach. Gerade so ist die Grundlegung auch Auftrag. Selbst von Ertrag kann schon gesprochen werden. Zumal international ist ein starker Zuwachs an Praxisgründungen zu verzeichnen. Allerdings fehlt es oft an Deutlichkeit in Bezug auf das Proprium und das Philosophische der Philosophischen Praxis. Vielfach bedient man sich mehr oder weniger „philosophierend“ der anderweitig bestehenden Beratungs- und Therapieangebote, um schließlich eine bloße Variante solcher Praktiken ins Spiel zu bringen. Philosophische Praxis ist aber nicht Kosmetik mit Anleihen bei oder mit Hilfe von Ressourcen der philosophischen Tradition, sondern wesentlich bestimmter eine Ausdrucksform des erneuerten Verständnisses von Philosophie mit ursprünglichem Bezug zum Leben und Konkretion eines Verständnisses von Praxis als Angelegenheit von Freien, das rückhaltlos auf Freiheit zielt. Dabei wird nicht übersehen, dass Freiheit von ihren Voraussetzungen her, die nicht ins Belieben gestellt sind, erst zu sich frei-

gegeben werden muss – um nicht gleich vom „Wahrheitsbezug“ von Freiheit zu sprechen.

In dieser Situation möchte die IGPP als Netzwerk von Praktikerrinnen und Praktikern – ein Netzwerk, in dem auch viele Menschen um der Philosophie willen an Philosophischer Praxis Anteil nehmen – verschiedene Vorhaben intensivieren und neue Prozesse initiieren.

Die „Jahresschrift“ hat sich in diesem Zusammenhang vor allem drei Aufgaben gesetzt:

- die *Klärung des Begriffs Philosophischer Praxis* mit ihren Schwerpunkten Beratung und Bildung voranzutreiben,
- das Leben und die Entwicklung der IGPP widerzuspiegeln und dort gebildete Auffassungen *auszutauschen* sowie
- Anregungen zu geben, Philosophische Praxis genuin, gemeint ist: wirklich *philosophisch* zu betreiben.

Der vorliegende erste Band versammelt Vorträge, die auf dem 19. Kolloquium der IGPP gehalten wurden, das vom 29. bis 31. Oktober 2004 in Stuttgart stattgefunden hatte. Es war die erste Veranstaltung, die vom neuen Vorstand durchgeführt wurde. So stand das Kolloquium programmatisch unter dem Titel „Dialog und Freiheit“.

Auszüge aus:

**Philosophie und Öffentlichkeit –
Die Liebe zur Weisheit zwischen Geheimlehre
und Trivialisierung**

Rolf Spinnler

*„Sagt es niemand, nur den Weisen,
Weil die Menge gleich verhöhnet,
Das Lebend'ge will ich preisen,
Das nach Flammentod sich sehnet.“¹*

Mit diesen Versen beginnt Goethe sein Gedicht „Selige Sehnsucht“ aus dem „Westöstlichen Divan“. Weisheit, so wird hier behauptet, ist etwas für wenige Auserwählte, nichts für die breite Masse. Sie soll als Geheimnis gehütet werden und muss die Öffentlichkeit scheuen. Goethes Gedichtzyklus weiß auch, wo man den Ursprung dieser esoterischen Weisheitslehren zu lokalisieren hat: im Orient, in einer Zeit vor unserer Zeit.

Der deutsche Dichter wiederholt damit eine Denkfigur, die so alt ist wie die abendländische Kultur. Der Ursprung der Weisheit, so besagt diese Denkfigur, liegt im Osten, wo sie anfangs das Geheimnis einer kleinen Schar von Eingeweihten war. Im Laufe der Geschichte aber wurde der Kreis der Wissenden immer größer, bis das Geheimnis kein Geheimnis mehr war, sondern öffentlich behandelt wurde. Die Weisheitslehrer verließen die Tempel und heiligen Haine und begaben sich auf den Marktplatz. Dieser historische Prozess lässt sich unterschiedlich beschreiben und ist von Anfang an kontrovers bewertet worden: als Säkularisierung und Demokratisierung, aber auch als kultureller Niedergang und Trivi-

¹ Goethes Werke, Bd. 2, 15. Aufl., München 1994, S. 18.

alisierung. Und man hat dieser Entwicklung stets auch eine geografische Deutung gegeben: als Wanderung vom östlichen Enthusiasmus zur westlichen Nüchternheit bei Hölderlin, als Abstieg von der heiligen Frühe des griechischen Denkens zur Seinsvergessenheit des lateinischen Westens bei Heidegger. Für die alten Griechen war Ägypten das Land der verlorenen ursprünglichen Weisheit, für die heutige New-Age-Bewegung ist es Indien oder Tibet.

Die Liebe zur Weisheit hat seit 2400 Jahren im Abendland einen Namen: sie heißt „Philosophie“. Ich möchte nun in einem ersten Schritt zeigen, dass das Spannungsverhältnis zwischen einer geheimen Weisheitslehre für wenige Auserwählte und den auf dem Markt feilgebotenen Wahrheiten für viele so alt ist wie die Philosophie – ja, dass die Philosophie genau diesem Konflikt zwischen Geheimlehre und Trivialisierung ihre Entstehung verdankt. In einem zweiten Teil soll es dann darum gehen, wie sich das Verhältnis von Philosophie und Öffentlichkeit heute, im Zeitalter der Massenmedien, darstellt.

Wenn man sich jene Epoche des griechischen Denkens anschaut, die in Philosophiegeschichten als „vorsokratisch“ bezeichnet wird, also die Zeit zwischen dem 7. und 5. vorchristlichen Jahrhundert, dann kann man in unserem Zusammenhang folgende Beobachtungen machen: Die vorsokratischen Denker haben die Ablösung vom mythischen Denken und die Trennung von der religiösen Kultpraxis noch nicht völlig vollzogen. Die überlieferten Fragmente erinnern in ihrem Rätselcharakter an die dunklen, vieldeutigen Sprüche der religiösen Orakel, die Denker haben die Züge des Schamanen und Sehers noch nicht restlos abgestreift, und Geheimbünde wie die Orphiker weisen die Eigenheiten religiöser Bruderschaften auf. Erst mit dem Auftreten der Sophisten in der entwickelten Polisdemokratie des 5. Jahrhunderts verlässt die Suche nach Weisheit die Tempel und sucht die Öffentlichkeit des

Marktplatzes als neues Betätigungsfeld. Jetzt muss man in die Weisheit nicht mehr in einem langwierigen Initiationsprozess eingeweiht werden, sondern kann sie für gutes Geld kaufen. Die Weisheitslehrer auf dem Marktplatz haben alles im Angebot: Rechtsbeistand vor Gericht, Ratschläge für die berufliche und politische Karriere, Tipps für das häusliche Glück und Liebesleben und aufmunternde Worte in Lebenskrisen.

Doch der Schritt vom Tempel auf den Markt, von der elitären Geheimlehre zum demokratischen Wissen für alle hat auch eine Kehrseite und bringt eine frühe Dialektik der Aufklärung zum Vorschein. Auf dem Markt herrscht das Gesetz von Angebot und Nachfrage. Die sophistischen Weisheitslehrer liefern ihren Kunden, was diese von ihnen hören wollen. Weisheit wird abhängig von den Interessen der Klienten und büßt damit ihren universalen Wahrheitsanspruch ein. Das ist die Situation, in der Sokrates die Bühne betritt.

....

....

Die Massenmedien gehorchen dem Imperativ: „Du sollst etwas Neues bringen und Aufmerksamkeit erregen!“ Und was wäre aufregender als ein Skandal? Jemand bricht ein Tabu – und kann dann als Tabubrecher angeklagt werden. Damit lassen sich zwei einander eigentlich widersprechende Bedürfnisse befriedigen: die Sehnsucht nach dem Kick des Verbotenen und die Bestätigung der eigenen moralischen Korrektheit. Ein lehrreiches Beispiel für diese genussvoll inszenierte Dramatik war die Debatte um Peter Sloterdijk im Herbst 1999. Erinnerung wir uns: Ein Philosoph hält auf einem Symposium einen Vortrag, von dem normalerweise außer den Kongressbesuchern niemand Notiz genommen hätte. Doch diesmal fielen einige Reizwörter wie „Züchtung“ oder

„Menschenpark“, an denen einige Teilnehmer Anstoß nahmen. Sie informieren ein Nachrichtenmagazin und eine Wochenzeitung, die Redakteure greifen in die Tasten und fordern: „Stoppt den Frevler!“ Der Angegriffene setzt sich zur Wehr und verdächtigt seinerseits einen Kollegen der Intrige gegen ihn. Weitere Philosophieprofessoren und Zeitungen greifen in die Debatte ein, die ein paar Wochen lang die Feuilletons und Talkshows in Atem hält, in dieser Debatte geht es um die Bioethik, aber auch um einen Schaukampf konkurrierender philosophischer Schulen und um einen Medienkampf um Auflagenhöhe und Einschaltquoten. Es wäre freilich puritanisch, über solche inszenierten Debatten die Nase zu rümpfen und sich feinsinnig in die geschlossene Gesellschaft des Oberseminars zurückzusehen. Derartige Skandale und ihre Zuspitzungen sind oft der einzige Weg, um ein Problem ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. Philosophie, hat Rüdiger Safranski einmal bemerkt, ist auch „große Oper“. Die Dramatisierung, die Übertreibung, die großen rhetorischen Gesten gehören zu ihren legitimen Darstellungsmitteln. Wer sie, wie Platon die Dichter, aus der Philosophie verbannen will, bleibt am Ende auf den nüchternen Protokollsätzen des Neopositivismus sitzen, in denen das Denken den Geist aufgegeben hat.

Schließlich gibt es die Tendenz, die Philosophie als moralische Anstalt zu betrachten. Die Situation heute ist paradox. Einerseits finden die Lehren der christlichen Kirchen etwa im Bereich der Sexualmoral nicht einmal mehr bei regelmäßigen Kirchgängern ungeteilte Zustimmung. Hier herrscht heute wirklich die *Maxime*, dass jeder nach seiner *Facon* selig werden solle. Andererseits gibt es eine fast rührend zu nennende Erwartung an die Philosophie, sie könne etwa zu Fragen der Bioethik verbindliche moralische Maßstäbe aufstellen. Aus Redaktionen kommen dann Anfragen wie: Können Sie uns nicht zum Thema Stammzellenforschung etwas aus philosophischer Sicht schreiben? Auf der politischen

Ebene hat man sich hier mit der Einrichtung von „Ethikräten“ zu helfen versucht, in die auch Philosophieprofessoren berufen werden – mit dem bekannten Ergebnis, dass am Ende der Beratungen sechs divergierende Voten vorliegen. Das Modell „Ethikrat“ löst also nichts, weil die Entscheidung, die hier gefällt werden muss, letztlich eine politische ist. Es zeigt aber, dass die Aufgabe der Philosophie heute auf den moralischen Bereich eingeschränkt wird. Wahrscheinlich hat noch keine Gesellschaft so viel über Moral diskutiert und so wenig moralisch gehandelt wie die unsere. Die anderen klassischen Fragen der Philosophie wie „Was können wir wissen?“, „Was ist das Schöne?“ oder „Was dürfen wir hoffen?“ aber werden gar nicht mehr gestellt oder dem Ermessen des Einzelnen überlassen. Schließt sich hier der Kreis, haben wir es hier mit der Wiederkehr privater, „geheimer“ Regeln der Lebenskunst zu tun, die keine allgemeine Verbindlichkeit mehr beanspruchen können?

..... Für Sokrates hieß Philosophieren auch: Sterben lernen, für Hegel: Verweilen beim Negativen. Öffentlich sagt so etwas heute keiner mehr. Der Tod ist ein Tabu, über das man schweigt. Er ist das Unsagbare. Für Sokrates aber besteht gerade in der Einsicht in die eigene Sterblichkeit das Glück des Philosophen, sein Geheimnis, das ihm erlaubt, den Schierlingsbecher gelassen zu trinken. „Sagt es niemand, nur den Weisen ...“ Goethe schließt sein Gedicht „Selige Sehnsucht“ mit den Versen:

*„Und so lang du das nicht hast,
Dieses: Stirb und werde!
Bist du nur ein trüber Gast,
Auf der dunklen Erde.“¹²*

² Goethes Werke, Bd. 2, 15. Aufl., München 1994, S. 19.

Auszüge aus

Freiheit im Dialog –
Von gerufener und getaner Freiheit

Thomas Gutknecht

*Die Freiheit im natürlichen Leben ist nur eine biologische Illusion.
Freiheit als „Tatsache“ gibt es nur im Leben des Geistes.*

(Ferdinand Ebner)

.....

....

.....

Man kann einerseits den Dialog von der Vernunft her begreifen, man kann andererseits aber auch die Vernunft vom Dialog her denken. Im einen Fall haben wir es mit der Wurzel abendländischer Dialogkultur aus dem griechischen Erbe zu tun, im anderen Fall mit der Dialogkultur, die dem schöpferischen Anspruch der Transzendenz entspricht. Im ersten Fall haben wir es mit einer Quelle zu tun, die den Logos favorisiert und durch ihn das Allgemeine und Gemeinsame sucht: Vernunft verstanden als das, was uns alle verbindet. Im zweiten Fall haben wir es mit der biblischen Überlieferung zu tun. Verbunden sind Menschen durch ihre Beziehung, das Gespräch, Wort und Antwort, Anrede und Widerrede, Anspruch und Entsprechung. Von hier aus ist eine Kritik des Vernunftanspruchs möglich, wenn sich von den Sachen löst und zur Uniformität der Subjekte nötigt. Hier kommt nicht aufgeklärter Religionskritik zum Zug, sondern religiöse Weltkritik ins Spiel. Religiöse Kri-

tik der Welt besteht im Aufbrechen des bloß Endlichen, im Zufügen einer Wunde durch den Einbruch von Transzendenz. Der Mensch schlechthin ist, mit den Worten Max Schelers, ein „theomorpher Einfall“, außerweltlich, überweltlich. Absolutheitsansprüche der (endlichen) Vernunft neigen hingegen dazu, mit Unendlichem wie mit Endlichem umzugehen.

Wer den Dialog von der Vernunft her versteht, lotet die Möglichkeiten des Gesprächs im Vernunftinteresse aus. Das Schwergewicht liegt dann nicht bei den sich unterredenden Personen, sondern bei ihrer Sache. Platon, der große Dramatiker und Dialogschreiber, deutet an: Wahrheit ereignet sich einzig im Gespräch: „Durch Sich-Unterreden viele Male und durch langes vertrautes Zusammensein um der Sache willen entzündet sich wie von einem fliegenden Funken im Nu das Licht“ heißt es im Siebenten Brief. Den Sokrates lässt er im Kriton sagen: „Ich möchte also in Gemeinschaft mit dir untersuchen, was richtig und falsch ist.“ Das Vernunftinteresse zielt auf die Instrumentalisierung des Diskurses zugunsten eines gemeinsamen Raumes für freimachende Wahrheit.

Hingegen bedeutet die Vernunft vom Dialog her zu verstehen, auszugehen von der Person, die immer Person unter anderen Personen ist. Der konkrete Mensch ist Mensch-mit-Menschen: *Der* Mensch existiert nicht; Mensch ist Mensch „im Plural“ und inmitten von Menschen. Hier liegt das Schwergewicht nun aber nicht auf der Einheit aller Menschen, sondern beim Daseinsrecht des einen vor bzw. besser *neben* allen anderen. Die dialogische Situation ist der Ausgangspunkt. Zwar ist das Gemeinschaftliche ein Ziel, aber doch nicht als Einheit der Überzeugungen, sondern nur in der Einheit des Kommunizierens.

Die Einheit der Überzeugung erreichen wir nie. Aber das ist keine Begrenzung, sondern dies ist befreiend. Keine Befreiung vom Logos – das wäre Unsinn in der genauen Bedeutung des Wortes –, sondern *Freiheit im Logos*, was sofort und zugleich, zeitlich wie sachlich, bedeutet: Freiheit im Dialog.

....

....

.....

Wer heute philosophisch über Freiheit spricht, trifft auf ein Publikum, das beim Stichwort Freiheit aber unwillkürlich an die Willensfreiheit denkt. Und die meisten Menschen fragen sich hinsichtlich der Willensfreiheit auch sofort, ob es diese denn überhaupt gibt. Ich komme gleich auf diesen Punkt zu sprechen. Doch zuvor ist zu sagen, dass Hand in Hand mit dem immer ausschließlicheren Ansatz bei der Willensfreiheit auch der Sinn für das wahrhaft Politische eingeübt wird. Oder sagen wir – weil das eine das andere geschichtlich bedingte – lieber umgekehrt: die Aushöhlung des politischen Denkens führte zur Dominanz jenes Freiheitsbegriffs, der allein am Willen orientiert ist. Ohne Sinn für den Sinn von Politik gewinnt man auch keinen anständigen Begriff von Freiheit im philosophischen Diskurs.

Wer Freiheit allein im Willen gründet, verspielt sowohl die Freiheit wie das Politische. Mangelhaftes Politikverständnis äußert sich darin, dass für uns Freiheit und Politik nicht mehr zusammenfallen, sondern im Gegenteil die Meinung gilt, Freiheit fange da an, wo Politik aufhört. „Je kleiner der Raum, den das Politische einnimmt, desto größer der Raum, der der Frei-

heit gelassen wird.“ Das Politische scheint nur so weit mit Freiheit vereinbar, als es die Freiheit *von* Politik gewährleistet. Dieser freie Raum wird bald ausgefüllt von anderen Gesellschaftsmächten, z.B. dem Wirtschaftsleben. Dieses Denken setzt politische Freiheit schlicht mit Sicherheit gleich. Der Sinn von Politik ist es demnach, jene Sicherheit zu gewährleisten, die das Nicht-Politische für sich braucht. In diesem Sinn heißt es bei Spinoza: „Der Mensch, der sich an die Vernunft hält, ist freier in einem Staat, in dem er aufgrund gemeinsamer Beschlüsse (an die er sich bindet) lebt, als in der Einsamkeit, wo er nur sich selbst gehorcht.“ Sogar Montesquieu, um von Hobbes und seiner Not, Freiheit als den Sinn von Politik zu begreifen, besser zu schweigen, sogar Montesquieu also meint, der Staat – gleichsam die Konkretion des Politischen –, müsse das Leben schützen und die Verfolgung von Einzelinteressen sichern. Als freiheitlich wird heute eine Gesellschaft angesehen, wo der Staat mit seinen Organen fast unsichtbar im Hintergrund verbleibt. Und selbst wo nach Steuerung verlangt wird, geht es doch primär um Freilegung von Raum zugunsten rein privater Initiativen. Freiheit wird daher heutzutage leicht mit Freizeit verwechselt. Freizeit ist frei *von* Verpflichtungen, Freiheit aber meint das Gegenteil: frei *für* Verpflichtungen. In der Freizeit wird Zerstreuung gesucht; Freiheit aber bemüht sich um die Konzentration des Wesens, sichtbar im Entschluss. Durch Freizeitvergnügungen fliehen viele vor den Aufgaben des Lebens. Wirkliche Freiheit aber verfolgt ein Ziel, einen Sinn, eine Lebensaufgabe.

....
....
....

Freiheit vom Willen her zu denken ist übrigens erst möglich geworden in der Folge des Christentums. Die antike Psychologie spricht noch nicht vom Willen. Ihr geht es um die Einheit im Menschen selber, der im Singular gedacht wird. Der ethische Konflikt liegt dort noch „im“ Menschen, nämlich im Dualismus von Vernunft und Leidenschaft. Der sokratische Logos-Dienst gilt der Frage, wie man, selber geeint, aus *einem* Sinn, dem Logos, leben kann. ...

.....

.....

Im Dialog begegnen sich nicht zwei Machtworte, sondern zwei Personen unter der Macht des Wortes. Sie vertrauen nicht nur einander, sie vertrauen sich dem Wort an. Was ich damit meine, wusste Sokrates so zu sagen: „Schon immer habe ich es so gehalten, dass ich nichts anderem gehorche als eben genau dem Satz, der sich mir beim Überdenken oder bei der Unterredung als der beste zeigt.“ Sokrates folgt einer Instanz, die Platon den Logos nennt. Wie zeigt sich der Logos? Im Denken, sowohl im Denkvollzug wie im Ergebnis, im Gedachten. Der Logos ist genau genommen bei Sokrates ein im Dialog zu entbergender Logos, durchaus dem nahe, was schon Heraklit betont hatte: „Wenn man sich mit dem Logos, mit dem man doch ununterbrochen in Verbindung steht, entzweit, werden selbst die alltäglichen Dinge den Menschen fremd, sie selbst einander aber besonders.“ Und: „Gemeinsam ist allen der Logos. Daher muss man ihm, dem gemeinsamen Logos, folgen und nicht so tun, als ob jedes eine nur ihm eigentümliche Denkkraft hätte.“ Karl Jaspers fasst das kurz und bündig in die These: „Vernunft verbindet, bloßes Dasein trennt“.

Über die Autoren

Dr. Heidemarie Bennent-Vahle (*1954), Autorin mit intensiver Vortragstätigkeit, verschiedene Gastdozenturen an Universitäten und Fachhochschulen, Lehraufträge im Bereich Ethik, Unterrichtstätigkeit am Euregio-Kolleg (Deutsch, Philosophie), langjährige Lehrtätigkeit in Frankreich (Chambéry und Rennes), logotherapeutische Ausbildung. Theoretische Arbeiten vor allem zur Gender-Thematik. IGPP-Vorstand.
www.bedenk-zeit.de

Thomas Gutknecht (*1953) leitet seit 1991 die philosophische Praxis Logos-Institut in Lichtenstein, Reutlingen und Stuttgart mit Schwerpunkten in der "philosophischen Seelsorge", Individualberatung und Begleitung von Führungskräften. Seit 1993 ist Thomas Gutknecht Vorstand des Philosophie-Vereins "Logosclub" und Gründungsmitglied von "Philopraxis.ch" in der Schweiz (2002). Der diplomierte Theologe und Philosoph (Studium in Tübingen, Salzburg, Innsbruck und München) lehrt am eigenen Institut, an Fachhochschulen, Fachakademien, Kollegs und weiteren Einrichtungen der Erwachsenenbildung. Seit 2003 Präsident der IGPP. www.praxis-logos.de

Dr. Thomas Polednitschek (*1953), Philosophischer Praktiker, Psychologischer Psychotherapeut und katholischer Theologe, Studium in Bonn, München und Münster, Dr. theol. (Prof. J.B.Metz), seit 1984 frei praktizierender Psychotherapeut, Seminar- und Supervisionstätigkeit, Vorträge und Veröffentlichungen, Mitglied im Weltverband der Psychotherapie (WCP), Arbeitsschwerpunkt: Die Schnittstelle von psychologischer und Philosophischer Praxis. IGPP-Vorstand (mit Schwerpunkt Dialog der Beratungsformen) www.pppolednitschek.de

Fritz Schlenker (*1954) ist Musiker (Studium der Schulmusik in Stuttgart und Tübingen, Aufbaustudium Klavier in der künstlerischen Abteilung der Musikhochschule Stuttgart) und beschäftigt sich auch seit frühester Jugend kontinuierlich mit plastischer Gestaltung. Er will der flüchtigen, nur auditiv wahrnehmbaren musikalischen Äußerung ein sicht- und fühlbares Korrelat gegenüberzustellen, dessen Gestaltwerdung auf strukturell ähnlichen Kriterien beruht.

Dr. Rolf Spinnler (*1953), ist freier Journalist und lebt in Stuttgart. Er studierte Germanistik, Philosophie und Geschichte und promovierte in Tübingen (u.a. W. Schulz) über Clemens Brentano (C.B. oder Die Schwierigkeit naiv zu sein).

Dr. Gerhard Stamer (*1939), Vizepräsident der IGPP (mit Schwerpunkt: Philosophische Praxis und Bildung) ist Leiter von REFLEX, einem Institut für Praktische Philosophie, und Gründer der "Stiftung Philosophie zur Zeit". Schwerpunkt seiner Aktivität, die von Seminaren und Vorträgen bis zu Studienreisen reicht, ist die außeruniversitäre, populäre Vermittlung von Philosophie. In dem Bezug der traditionellen Philosophie auf aktuelle Fragen und Probleme intendiert er durch die auf Öffentlichkeit ausgerichtete kritische Bildungsarbeit den gegenwärtigen Zeitgeist zu durchbrechen. www.reflex.de

Mitherausgeberin Professorin Dr. Beatrix Himmelmann (*1959) ist Gastprofessorin am Institut für Philosophie der Humboldt-Universität Berlin und Vorsitzende der Nietzsche-Gesellschaft (Naumburg). Sie studierte Philosophie, Germanistik und Anglistik, lebt in Berlin. Arbeitsgebiete: Praktische Philosophie, Ästhetik, Metaphysik, Kant, Nietzsche und Klassiker der Analytischen Philosophie.